



Hörbie Schmidt, Leiter der Rock- und Popschule in Kiel, befürchtet, dass die Kosten für den Musikunterricht deutlich steigen könnten.

FOTOS: ULF DAHL, SVEN JANSEN

„Musik soll doch für alle da sein“

Ein Urteil mit Folgen für alle – Festanstellung von Dozenten treibt die Kosten für den Unterricht nach oben

VON TANITA AVERES
UND GUNDA MEYER

KIEL. „Musikunterricht soll für alle sein“, findet Hörbie Schmidt, Leiter der Rock- und Pop-Schule Kiel. Doch bald könnte der Unterricht an Gitarre, Klavier und Saxofon deutlich teurer werden und nur noch Menschen mit dicker Geldbörse vorbehalten sein. Grund dafür ist das „Herrenberg“-Urteil des Bundessozialgerichts (BSG).

Das besagt, dass Honorarkräfte an Musikschulen nicht mehr als Selbstständige beschäftigt, sondern fest angestellt werden müssten. Damit sollen die Lehrkräfte mehr finanzielle Sicherheit bekommen, die Musikschulen allerdings setzt das Urteil unter Druck. Die Konsequenzen tragen am Ende alle: Schulen, Dozenten und Schüler.

Durch die Festanstellung der Dozenten müssten die arbeitgebenden Musikschulen deutlich höhere Sozialversicherungsabgaben für ihre Lehrkräfte zahlen. „Das wären 30 bis 40 Prozent Mehrkosten“, sagt Schmidt: „Wie sollen wir das machen?“ – schon jetzt müsse man als private Schule gut wirtschaften, um zu überleben. Bei der Finanzierung stützen sich private Musikschulen fast ausschließlich auf Mitgliedsbeiträge. Um



„An den öffentlichen Musikschulen sind 75 Prozent der Dozenten freiberuflich beschäftigt.“

Rainer Engelmann, Vorsitzender Landesverband der Musikschulen

die Zusatzkosten der Festanstellung zu stemmen, würde man deshalb um Beitragserhöhungen nicht herum kommen, heißt es von mehreren privaten Musikschulen in Kiel. Das geht Schmidt gegen den Strich. „Dann ist Musikunterricht nur noch etwas für privilegierte Leute. Es soll aber für alle sein – auch oder vor allem für Kinder und Jugendliche aus sozial schwächeren Haushalten.“

Doch nicht nur die privaten, auch die 22 öffentlichen Musikschulen in Schleswig-Holstein, die im Landesverband der Musikschulen organisiert

sind, müssen sich umstrukturieren. Dort seien im landesweiten Durchschnitt 75 Prozent der Dozenten freiberuflich beschäftigt, sagt Rainer Engelmann, Vorsitzender des Landesverbandes. An der Musikschule Kiel seien es sogar 80 Prozent.

Eine Lösung, um die Zusatzkosten durch die Festanstellungen aufzufangen, ist auch dort noch nicht in Sicht. „Die Teilnehmer-Gebühren könnten wir höchstens marginal erhöhen, damit könnten wir aber niemals die Kosten auffangen“, sagt Engelmann.

Im Schnitt finanzieren sich die öffentlichen Einrichtungen zu 60 Prozent über die Teilnehmer-Gebühren. Weitere 35 Prozent der Kosten tragen die Kommunen, fünf Prozent kommen vom Land. Insgesamt lag der Zuschussbedarf für die Kieler Musikschule im Jahr 2023 bei 987 400 Euro, könnte sich nun aber deutlich erhöhen.

Auch wenn Fördergelder rar sind, sieht Engelmann das Land am Zug. Auch von der Stadt, die Trägerin der Kieler Musikschule ist, heißt es: „Für die Kommunen wäre eine zusätzliche Förderung vom Land ein wichtiges Signal in dieser herausfordernden Situation.“ Die Subventionen würden aber nur die öffentlichen Musikschulen abfedern. Die pri-

vaten bekommen generell keine Fördergelder vom Land. „Das ist Wettbewerbsverzerrung“, kritisiert Hörbie Schmidt.

Noch offen ist die Frage, ob die Dozenten überhaupt fest angestellt werden möchten. „Laut einer Umfrage würden drei Viertel der Honorarkräfte auch in einer Festanstellung weiter arbeiten wollen“, sagt Engelmann. Denn grundsätzlich bedeute eine Festanstellung mehr Sicherheit und Bindung zwischen Musikschule und Lehrkraft.

➔ Auch an der Rock- und Pop-Schule in Kiel arbeiten die meisten Dozenten nur an einem Tag pro Woche.

Auch an der privaten Musikschule „Klangkiste“ wünschten sich vor allem jüngere Dozierende einen festen Vertrag, sagt Leiterin Michaela Mandelkow – doch das sind längst nicht alle. Klavierlehrer der „Klangkiste“ Johar Amor schätzt seine Unabhängigkeit, die ihm erlaubt neben dem Unterricht in der Musikschule als Musiker zu arbeiten und Privatunterricht zu geben – teilweise online, denn auch die Ortsunabhängigkeit ist für

den Pianisten ein entscheidender Faktor. Das Problem: Beide Beschäftigungsverhältnisse, also Honorartätigkeit und Festanstellung, nebeneinander lässt das „Herrenberg“-Urteil nicht zu. Für Hörbie Schmidt ist das „wirklich keitsfern“. Auch an der Rock- und Pop-Schule arbeiten die meisten Dozenten nur an einem Tag pro Woche. An den anderen Tagen gingen sie ihrer Tätigkeit als Musiklehrer nach oder arbeiteten an weiteren Musikschulen, erklärt Schmidt.

Die Musiklehrer sollten auch weiterhin das Recht haben, ihre Arbeit frei zu gestalten und selbst aufzuteilen, findet der Musikschulleiter. Die Ansicht vertritt auch der Bundesverband der freien Musikschulen (bdfm), in dem die Rock- und Pop-Schule und auch die „Klangkiste“ Kiel organisiert sind. „Wir treten weiterhin für ein duales System ein“, sagt Frank Korte, der Leiter der Geschäftsstelle des bdfm. Während einige Musikschulen in Kiel bereits Festanstellungen in die Wege leitet, macht Schmidt an seiner Rock- und Pop-Schule erst mal weiter bisher und bleibt mit Verband und Dozenten im Austausch über die Entwicklungen. „Ich habe die Hoffnung, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.“